

Kirche mitten unter den Menschen

Impulse und Praxisbeispiele für eine
Sozialraumorientierung von Caritas und
Pastoral im Erzbistum Berlin

-Dokumentation-

28. September 2016

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin



Einführung

Die Sozialraumorientierung ist ein ganzheitliches Handlungskonzept der sozialen Arbeit. Im Kern geht es darum, die Lebensbedingungen aller Menschen in einem Stadtteil, Viertel oder einem ähnlichen Sozialraum zu verbessern. Ihre Interessen und Bedürfnisse stehen dabei im Vordergrund. Das Konzept setzt an den Stärken jeder/jedes Einzelnen an und aktiviert diese. Es soll Menschen in ungünstigen Lebenssituationen ermutigen, die Veränderungen in ihrem Wohngebiet selbst in die Hand zu nehmen. Darüber hinaus werden weitere Ressourcen des Sozialraums gesucht, vernetzt und zugänglich gemacht. Dazu gehören zum Beispiel Räume und Einrichtungen. Basis des sozialräumlichen Arbeitens sind Kooperationen und Vernetzungen zwischen den Einrichtungen und Diensten der freien Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der lokalen Wirtschaft, der Wohnungswirtschaft, Bildungseinrichtungen, Pfarrgemeinden und den zivilgesellschaftlichen Initiativen.¹

Der gemeinsame Studien-/Fachtag „Kirche mitten unter den Menschen – Impulse und Praxisbeispiele für Sozialraumorientierung von Caritas und Pastoral im Erzbistum Berlin“ (28.09.2016, 10-16 Uhr, KHSB) ist eine Idee des Projektes „Caritas rund um den Kirchturm – Kirche mitten unter den Menschen“² (2014-2017) und wurde in Kooperation mit dem Dezernat Personal des Erzbischöflichen Ordinariates Berlin sowie mit dem Diözesancaritasverbandes des Erzbistums Berlin e.V. umgesetzt.

Sozialraumorientierung ist ein Fachkonzept, das Selbständigkeit, Ressourcenorientierung, Zusammenarbeit und Empowerment von Menschen fördert. Sozialraumorientierung orientiert sich an der Lebenswelt, den Stärken und Möglichkeiten des Einzelnen in seinen alltäglichen Lebensbezügen. Das Fachkonzept muss von anderen Methoden der Sozialen Arbeit (Sozialraumanalyse, Sozialraumbudgetierung, Quartiersmanagement usw.) unterschieden werden. Sozialraumorientierung ist ein wichtiges Grundlagenkonzept für die Entwicklung der Gemeinden und der Orte kirchlichen Lebens in den Pastoralen Räumen.³ Die Grundlagen und die Herausforderungen für Dienste und Einrichtungen der Caritas sowie für Kirchengemeinden und kirchliche Organisationen werden zwei Grundsatzreferaten erläutert.

Unter einer theologischen Perspektive ist das Konzept der Sozialraumorientierung an die Themen der Gemeindepastoral mit den Stichworten „kooperative Kirche“, „Ermöglichungspastoral“, „Taufberufung“ und „Charismenorientierung“ bestens anschlussfähig.

In der vorliegenden Dokumentation finden Sie die PowerPoint-Präsentationen der zwei Referenten und Zusammenfassungen der Workshopleitungen.

Daniela Bethge
Projektleitung CrudK

¹ Vgl. Becker 2014: 25 / Deutscher Caritasverband, Eckpunkte Sozialraumorientierung 2013, 2-3.

² Projektbüro: Caritas rund um den Kirchturm – Kirche mitten unter den Menschen
Residenzstraße 90 | 13409 Berlin | www.caritas-berlin.de/caritaspastoral

³ Vgl. Pastoraler Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ (2012-2020): www.wo-glauben-raum-gewinnt.de

Eindrücke vom Fachtag „Kirche mitten unter den Menschen“



Enge Grenzen aufgeben und neue Räume ermöglichen

Es braucht Zeit, Geld und Mut, sich zurückzulehnen. Auf einem Fachtag in der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) haben sich Vertreter aus Caritas und Pastoral damit beschäftigt, wie erfolgreiche Sozialraumorientierung im Rahmen des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ aussehen kann. Eingeladen haben die Projektstelle „Caritas rund um den Kirchturm – mitten unter den Menschen“, der Caritasverband für das Erzbistum Berlin, sowie das Erzbischöfliche Ordinariat.

„Caritas ist einfach nicht so in den Köpfen“, hat Rita Kampe in ihrem Alltag festgestellt. Sie arbeitet bei der Allgemeinen Sozialberatung Mitte und ist mit zehn Wochenstunden zusätzlich für das Projekt „Caritas rund um den Kirchturm“ tätig. Ihr Wirkungsfeld ist das rund um St. Paulus, dem ersten pastoralen Raum des Erzbistums Berlin. Als Mitglied im Unterausschuss „caritative Dienste“ erfährt sie hautnah, wo es im Prozess vorwärts geht und wo es hakt.

Sich kennenlernen, den anderen sich bewusst machen, sich Gedanken machen, wie die Fähigkeiten des anderen genutzt werden können – auch auf Caritas-Seite müsse ein Umdenken stattfinden, räumt Rita Kampe ein. Mit ihren Kollegen hat sie beispielsweise den Gemeindepfarrer gebeten, die Caritas-Büros zu segnen. Mitarbeiter-Andachten wie in der Geschäftsstelle seien zwar noch nicht angedacht, aber auch eine weitere Möglichkeit.

Wie „Kirche mitten unter den Menschen“ funktionieren kann, dafür sollte der Fachtag in der KHSB Impulse und Praxisbeispiele geben. So hofften Rita Kampe und die übrigen rund 70 Teilnehmer auf neue Denkanstöße. Die bekamen sie unter anderem von Professor Stefan Bestmann, Dozent an der KHSB. Sich selbst zurücknehmen, abwarten und sich mit seiner Kompetenz zur Verfügung stellen entspreche nicht dem verbreiteten Wirkungsverständnis der Caritas-Mitarbeitender. Doch gerade das sollten sie tun, sagte Professor Bestmann. Denn nicht der Experte ändere, sondern der Mensch selbst, wenn er erkenne, dass es ihm als besser erscheine. Die Aufgabe von Caritas und Pastoral sei das Ermöglichen. Mit einem Zitat von Papst Franziskus untermauerte Bestmann seinen Standpunkt: „Wenn man von sozialen Problemen spricht, ist es eine Sache, sich zusammzusetzen, um das Problem der Droge in einem armseligen Haus zu studieren. Eine andere Sache ist es, dorthin zu gehen, dort zu leben, das Problem von innen zu sehen und es zu studieren.“

Dr. Martin Schneider von der Ludwig-Maximilians-Universität München beleuchtete in seinem Vortrag vor allem das Raumverständnis. Er sprach von „Containerräumen“, die in der Soziologie als abgeschlossene, statische Räume verstanden werden und von sogenannten „relationalen Räumen“ als Beziehungsräume. Mit seiner Forderung, die „Container“ zu verlassen, zielte er darauf, das Denken von engen Grenzen aufzugeben. Die Kirche müsse an geografische wie soziale Grenzen gehen, auch dahin, wo es wehtut. Auch er zitierte den Pontifex: „Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank.“ Caritas müsse sich politischen Auseinandersetzungen und Fragen stellen, strukturelle Fragen im Blick haben und sich als Caritas in politische Kämpfe mit einbringen, betonte Schneider. Netzwerken, einander vertrauen und auf Augenhöhe agieren sieht der Dozent ebenso als wichtige Bausteine für ein erfolgreiches Wirken im Sozialraum. Schneider formulierte den Ansatz: „Ich habe noch keine Definition von dem, was falsch ist, sondern lasse Vielfalt und Lebendigkeit in der Entwicklung zu.“

Fachtag-Besucher Pater Kalle Lenz SAC aus der Gemeinde St. Christophorus in Neukölln hat für sich bereits einen Weg gefunden, engstirniges Denken zu verhindern. Er vermeide mittlerweile die Begriffe „Gemeinde“ und „Kirche“. „Das ergibt gleich einen Tunnelblick. Ich spreche nur noch vom 'Reich Gottes'.“

Mit Blick auf die Praxis fragte Caritas-Direktorin Ulrike Kostka ins Plenum, wie sich „tüfteln“ und „Chaos zulassen“ in den Arbeitsalltag integrieren ließen. Professor Bestmann verwies auf Forschungsabteilungen großer Unternehmen, die Freiräume lassen und so die normale Arbeit nicht beeinträchtigen. „Oder nehmen Sie die Jugendkirche. Die ist frei von der Gemeinde und die Jugendlichen dürfen diesen Freiraum gestalten, wie sie möchten.“

Noch mehr Beispiele aus der Praxis konnten die Teilnehmer in verschiedenen Workshops kennenlernen: Vorgestellt wurden Projekte aus dem Erzbistum Berlin, aber auch aus dem Raum Frankfurt am Main. „Dort machen die das schon richtig gut“, sagte Benedikt Zimmermann vom Projektbüro „Caritas rund um den Kirchturm“.

Auch ein Blick auf Entwicklungsmöglichkeiten auf dem Land konnten die Teilnehmer werfen. Das interessierte Martina Steinfurth. Sie ist mit Kollegen aus Stralsund angereist, wo sie für die Caritas im Regionalzentrum arbeitet. Viel Neues habe sie nicht gehört, fand aber den Ansatz spannend, den Blick auf Vorhandenes neu zu werfen und sein Verständnis von Kirche zu überdenken. „Ich kann mir schon vorstellen, einfach mal ein freies Gebet miteinzubringen. Es kommt halt darauf an, wie man es macht.“

Das Fazit der Veranstaltung brachten zwei Teilnehmer des Schlussplenums auf den Punkt. „Es braucht viel Zeit, um Sozialraumorientierung umzusetzen und den anderen Blickwinkel, sich zurücklehnen zu müssen, zu beobachten, zu sehen, was los ist, zu unterstützen“, resümierte die Sozialarbeiterin vom Sozialdienst katholischer Frauen, Andrea Keil. Christian Thomes, beim Berliner Caritasverband verantwortlich für Gesundheits- und Sozialpolitik, betonte: „Wir sind Unterstützer und Ermöglicher von Räumen, wir sind nicht die Container.“ Und: „Verantwortung und Geld zur Gestaltung müssen vor Ort sein.“

Die Resonanz der Fachtage-Besucher war überwiegend positiv. Es gab aber auch kritische Stimmen. So bemängelte der geistliche Berater und Gemeindebegleiter Christopher Maass, dass bisher die Freiräume fehlen würden und es ein Umdenken auf Leitungsebene des Erzbistums brauche, um Ressourcen und Mittel frei zu geben, dennoch habe er sich über die vielen Kontakte auf dieser Veranstaltung gefreut. „Ich nenne mich selbst ein ständiger Vernetzer und freue mich hier so viele bekannte Gesichter zu treffen und neue Bekanntschaften zu machen.“

Pater Albert Krottenthaler SDB aus Marzahn haben die Vorträge „fast erschlagen“. Nun gelte es zu sondieren. „Die Veranstaltung ist eine Stärkung und Horizonterweiterung, aber im Detail weiß ich noch nicht, was das für die Praxis bewirkt.“ Er nehme viel Energie mit, weiterzumachen auf der Entdeckungsreise. „Es tut gut, voneinander zu hören und zu unterstützen.“

Und auch Rita Kampe geht gestärkt in ihren pastoralen Raum zurück: „Es hilft zu erkennen: Wir können das gemeinsam schaffen.“

Christina Bustorf



Caritas
Bildungszentrum
Berlin



Kirche mitten unter den Menschen

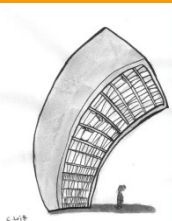
Impulse und Praxisbeispiele für Sozialraumorientierung von Caritas und Pastoral
im Erzbistum Berlin

28.9.2016 von 10.00 bis 16.00 Uhr
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

„Vom Fall zum Feld“ Wie die Sozialraumorientierung die caritative Arbeit in pastoralen Kontexten ändert

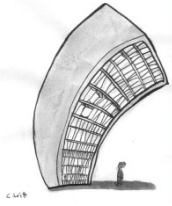
Europäisches Institut für Sozialforschung
Stefan Bestmann Berlin
sowie
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann
Karl-Egon-Straße 11A
D-10318 Berlin
Fon 030 / 6640-1748
info@eins-berlin.de

Überblick



- 1 Wie können wir Zugänge schaffen?**
- 2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?**
- 3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen**

Überblick



1 Wie können wir Zugänge schaffen?

2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

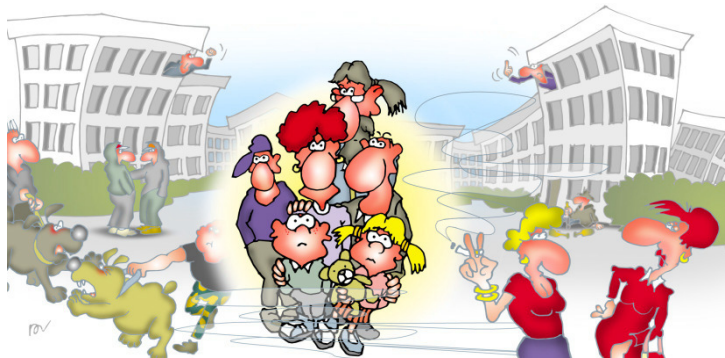
3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Die Zielstellung und professionsethische Leitlinie Sozialer Arbeit liegt in der **Ermöglichung eines selbstbestimmteren, gelingenderen Alltags der Adressat*innen** (Thiersch 1986)



Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Was bedeutet dies für die Soziale Arbeit?

Komplexität ist der Gegenstand Sozialer Arbeit da wir uns mit dem Alltag der Menschen befassen.



Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Die Zielstellung und professionsethische Leitlinie Sozialer Arbeit liegt in der Ermöglichung eines selbstbestimmteren, gelingenderen **Alltag**s der Adressat*innen (Thiersch 1986)

- >>> Der Alltag ist komplex und intransparent.
Komplexitätsreduzierung bringt uns eher weg vom Alltag und damit weg von den Menschen. (Bestmann 2012)
- >>> Die Akzeptanz von Komplexität bedeutet hingegen nicht, dass unser Agieren möglichst kompliziert zu sein hat – eher das Gegenteil (Strunk/ Schiepek 2014)
- >>> Die Akzeptanz von relational-zirkulären Wechselwirkungsprozessen statt trivialisierender, mechanistischer Modelle von 'eine Ursache hat eine Wirkung' (Kleve 2007, Miller 2001)
- >>> Das Wissen um die Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft, Lebenswelt und Lebenslage bzw. Verhalten und Verhältnissen (Kraus 2006)
- >>> Die Akzeptanz von Selbststeuerungsprozessen und Autonomiebestreben der in sogenannten Systemen agierenden, aufeinander wirkenden Akteure (Förster/ Pörksen 2011)

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Die Zielstellung und professionsethische Leitlinie Sozialer Arbeit liegt in der Ermöglichung eines selbstbestimmteren, gelingenderen **Alltags** der Adressat*innen (Thiersch 1986)

Nicht die sozialarbeiterischen Profis, Therapeut*innen etc. verändern die Menschen.

Menschen ändern ihr Verhalten selbst,
wenn es ihnen **sinnlogisch hilfreicher** erscheint in der Bewältigung ihres Alltags und
wenn es ihnen zugleich **möglich** ist (sense of coherence).

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog



- ⊙ Es ist eine „Umwandlung des Expertensystems zu einer demokratisch organisierten, durch **Dialoge** bestimmten öffentlichen Sphäre“ (Lash 1996:345) gefordert als Form einer reflexiven Modernisierung (Beck/ Giddens/ Lash 1996)

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
* Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

„Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand. [...] Aber er steht in der Beziehung“ (Buber 2006:8)

Es zeigt sich, dass es einfacher klingt als es umsetzbar wird, die Adressaten und Adressatinnen als Expert*innen ihrer Lebenswelt zu fassen.



>>> Der „Abschied vom Experten“-Status der Profis für die Gestaltung der Lebensbiografie nach Thomas Olk (1986) verunsichert viele Kollegen und Kolleginnen in der Praxis.

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Doch bevor wir das ‚wie‘ des Dialogs klären ist es wesentlich **worüber** der Dialog geführt wird.

Wissen wir was die anderen brauchen?

Oder geht es eher darum herauszuarbeiten was die Menschen im Grunde **wollen**... nicht wünschen...sondern wollen.

Mk 10,51: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“

„Wenn man von sozialen Problemen spricht, ist es eine Sache, sich zusammzusetzen, um das Problem der Droge in einem armseligen Haus zu studieren. Eine andere Sache ist es, dorthin zu gehen, dort zu leben, das Problem von innen zu sehen und es zu studieren. Es gibt einen genialen Brief von Pater Arrupe an die *Centros de Investigación y Acción Social (CIAS)* über die Armut, in dem er klar sagt, dass man nicht über Armut sprechen kann, wenn man nicht die Erfahrung mit einem direkten Eintauchen in die Orte macht, wo man die Armut lebt. [...]“ (Papst Franziskus 2013)

Dieses Verständnis birgt Chancen und Risiken.

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Ein **Dialog über Lebensqualität** (personenbezogen, vielfältig, einzigartig, subjektiv)
und **nicht über Versorgungsqualität** (institutionell, standardisiert, objektiv)



Quelle: http://www.zieglerische.de/files/fotolia_25150072_LLebensqualität_web_20150421-154811.jpg

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Grundsätzliche Klärung!

Wer ist hier Expert*in für was?

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

1 Wie können wir Zugänge schaffen?

Zugangsgestaltung durch Dialog

Adressat*in wird als **Expert*in für die inhaltliche Ausgestaltung der Veränderung** sowie als **Produzent*in der Veränderung** hin zu einem selbstbestimmteren gelingenderen Alltag verstanden.

Profi wird **als Expert*in für die Gestaltung von Ermöglichungsräumen** gesehen, damit diese Prozesse realisierbar werden.

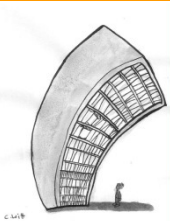
Beteiligen ist was anderes als aktivieren!

Jeder Begleitprozess ist folglich eine stets neue maßgeschneiderte Unterstützung

Wesentlich wird also die ‚Kunst des Steuerns‘ in lebendigen Prozessen mit unvorhersehbaren Einflussgrößen

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

Überblick



1 Wie können wir Zugänge schaffen?

2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

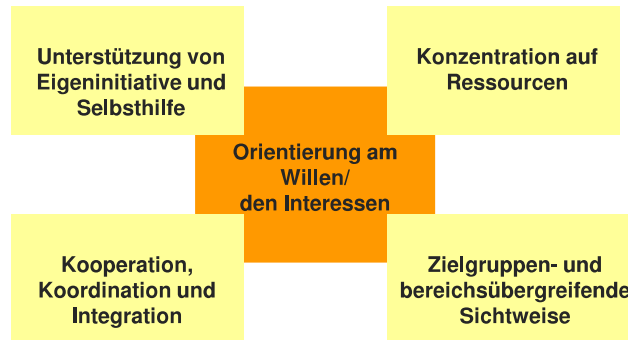
3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

Fünf Arbeitsprinzipien im Fachkonzept Sozialraumorientierung
nach Wolfgang Hinte (Hinte u.a. 2007)



Der Mensch steht im Zentrum nicht der Sozialraum

2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

1. Prinzip

- ⇒ Eigeninteresse und persönliche Beziehungen sind der Schlüssel zur Ermöglichung von Aktivität.
- ⇒ Wir Menschen wollen und wir können.
- ⇒ Durch das direkte Gespräch mit den Menschen erfahren wir, was die Menschen wollen!

Orientierung am Willen



Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
* Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

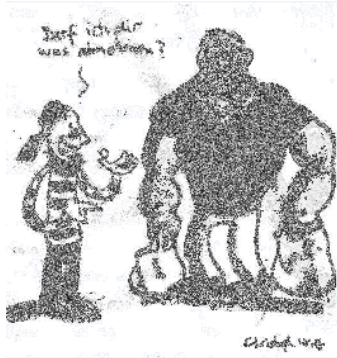
2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

2. Prinzip

- ⇒ Handeln mit und nicht für die Menschen
- ⇒ Hilf mir es selbst zu tun!

Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe



Also Selbstorganisation statt professionelle Entmündigung
oder noch klarer formuliert:
statt ‚Unterstützung‘ besser : Zulassen von Eigeninitiative und Selbsthilfe

2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

3. Prinzip

Fokussierung auf die **Ressourcen** und das Gelingen!



2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

4. Prinzip

- ⇒ Ein ‚Du‘ statt einer Zielgruppenkategorie
- ⇒ Alltagsbezug statt funktionale Zergliederung der Lebenswelt

Zielgruppen- und Bereichsübergreifendes Agieren



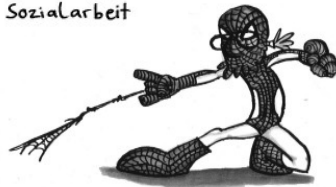
2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das Fachkonzept Sozialraumorientierung

5. Prinzip

Koordinierte Kooperation statt professionelle Parallelwelten

Vernetzung: absolut essentiell für heldenhafte Sozialarbeit



2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das **Fachkonzept** Sozialraumorientierung

Fachkonzept Sozialraumorientierung (Hinze u.a. 2007)



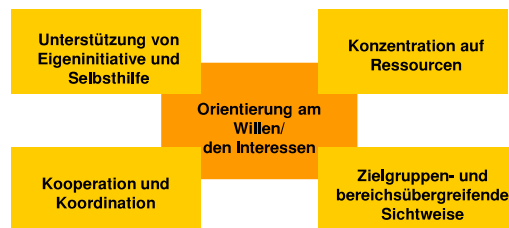
Bedingungebenen der Sozialraumorientierung (Nikles 2001)



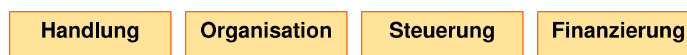
2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

Das **Fachkonzept** Sozialraumorientierung

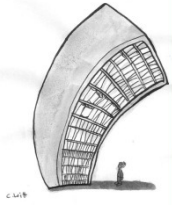
Fachkonzept Sozialraumorientierung (Hinze u.a. 2007)



Bedingungebenen der Sozialraumorientierung (Nikles 2001)



Überblick



1 Wie können wir Zugänge schaffen?

2 Was braucht es an (professions)ethischer Haltung und Verfahrensweisen?

3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eius-berlin.de

3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen

Fachkonzept SRO ist der aktuell anspruchsvollste Ansatz Sozialer Arbeit, da er die **aktive Partizipation und zugleich die Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft** nicht nur theoretisch ernsthaft diskutiert. Zugleich werden handlungspragmatisch und organisationsbezogen konkrete Notwendigkeiten beschrieben.

In einer gesellschaftlichen Ausgangslage der Individualisierung und Pluralisierung sowohl von Optionen als auch von Risiken, geprägt durch Komplexität, Nichtwissen, Entgrenzung und Diversität stellt sich für **Kirche und für professionelle Soziale Arbeit**, sofern sie nah an den Menschen und ihren alltäglichen Bewältigungsleistungen sein will, **die gemeinsame Frage der Zugangsgestaltung** zu den Menschen vor Ort und ihren Themen.

In einem ernsthaften Changeprozess muss diese konzeptionelle Leitkategorie **von der obersten Leitungsspitze verbindlich festgelegt werden** (top-down), damit in einer verlässlichen Planungssicherheit durch dann **ernsthafte, ergebnisoffene Beteiligungsprozesse mit aktiver Partizipation** ein lebendiger Veränderungsprozess gestaltet werden kann (bottom up).

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eius-berlin.de

3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen

„1. Evangelisierung setzt apostolischen Eifer voraus. Sie setzt in der Kirche kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht. Sie ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.

2. Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank. [...]“ (Papst Franziskus o.A.)

Dies impliziert gerade auch und zugleich für einen katholischen Wohlfahrtsverband der Sozialen Arbeit eine grundlegende Klärung des sozialpolitischen Selbstverständnisses.

Wenn dies wie benannt quasi als Top-Down-Prozess in einem gemeinsam von verbandlicher Caritas und Bistumsspitze geklärt ist, dann kann vor Ort ein gemeinsamer, **wieder stark verbindender Prozess** gestaltet werden als eine **solidarische Kirche im Lebensraum der Menschen**, die sich zugleich als aktiver und wahrnehmbarer Akteur der Zivilgesellschaft positioniert.

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de

3 Chancen für eine Kirche im Lebensraum der Menschen

In der Folge dieser grundsätzlich notwendigen Klärung sind anschließend unterstützende Bausteine bspw. durch **gemeinsame und verbindende** Prozesse der konkret ortsbezogenen Schulungen, gemeinsame örtliche Prozesskonzipierungen und -umsetzungen etc. unterstützend.

Eventuell identifiziert sich dadurch das Potenzial einer solidarischen Kirche und zugleich eines partizipativ sozialpolitischen Wohlfahrtsverbandes **ein gemeinsames Aufgabenfeld einer gemeindlichen, durchaus sozialräumlichen Caritasarbeit bzw. pastoralen Ermöglichungsgestaltung**, die durch kirchliche Gelder von staatlichen Steuerlogiken unabhängiger sein kann.

Dadurch wirkt **Kirche als verbindliche und verlässliche Regelstruktur im Lebensraum der Menschen** an der Schnittstelle Pastoral und verbandliche Caritas nah an den Themen und Interessen der Menschen und verbindet so die Synergiepotenziale der jeweiligen Expertisen von Pastoral und Sozialer Arbeit als eine solidarische Kirche.

Europäisches Institut für Sozialforschung Stefan Bestmann Berlin
Prof. Dr. Stefan Bestmann * info@eins-berlin.de



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Vom Fall zum Feld

Wie der Raumbezug Gemeinden, kirchliche Orte und die Caritas verändert



Dr. Martin Schneider

Penzbergweg 9, 86163 Augsburg

Tel: 0821/5891194

E-Mail: MSchneider@eomuc.de

I. Sozialraumorientierung

Methodische Prinzipien

- Interessen, Bedürfnisse, Wille der Menschen
- Selbsthilfe, Eigeninitiative aktivieren
- Ressourcenorientierung
- Zielgruppenübergreifend
- vernetzt, kooperativ, bereichsübergreifend

II. Raumbezüge - Raumpraktiken

- Entgrenzen und Begrenzen





*„Wir dürfen nicht in die ,Versuchung der
Domestizierung der Grenzen fallen: Man muss
an die Grenzen gehen und die Grenze nicht nach
Hause tragen, um sie ein wenig zu lackieren und
zu domestizieren. Die Grenze zu domestizieren,
bedeutet, sich einzuschränken auf eine
distanzierte Position und sich in ein Labor
einzuschließen.“*



„Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des jeglichen Elends. Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank“.



Kultur einer angstfreien Offenheit – wider den theologischen Narzissmus

„Niemand verschließt es [ein missionarisches Herz, M. S.] sich, niemals greift es auf die eigenen Sicherheiten zurück, niemals entscheidet es sich für die Starrheit der Selbstverteidigung. Es weiß, dass es selbst wachsen muss [...]“

„Eines der konkreten Zeichen dieser Öffnung ist es, überall Kirchen mit offenen Türen zu haben. [...]“

„Wenn wir daher die ‚Mystik‘ leben, auf die anderen zu gehen und ihr Wohl suchen, weiten wir unser Inneres ...“
[...]



Raumbezüge - Raumpraktiken

- Entgrenzen und Begrenzen
- Container-Räume und relationale Räume

Begriffliche Grundunterscheidungen

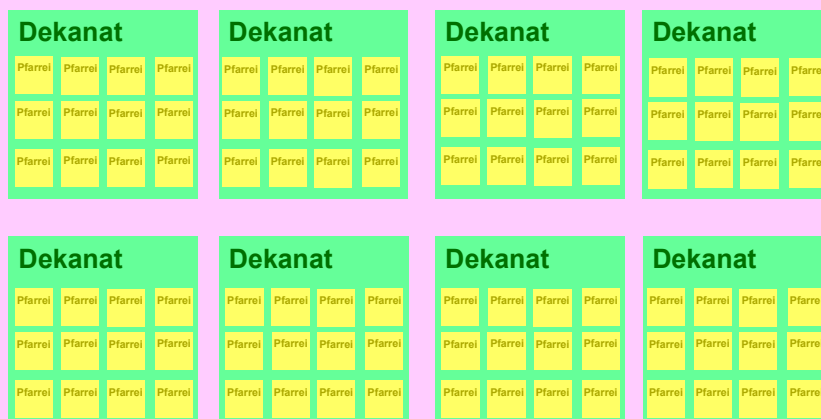
Relationaler Raum	Gelebter Raum	Sozialer Raum
Container-Raum	Homogener Raum	Geographisch-physischer Raum

Begriffliche Grundunterscheidungen

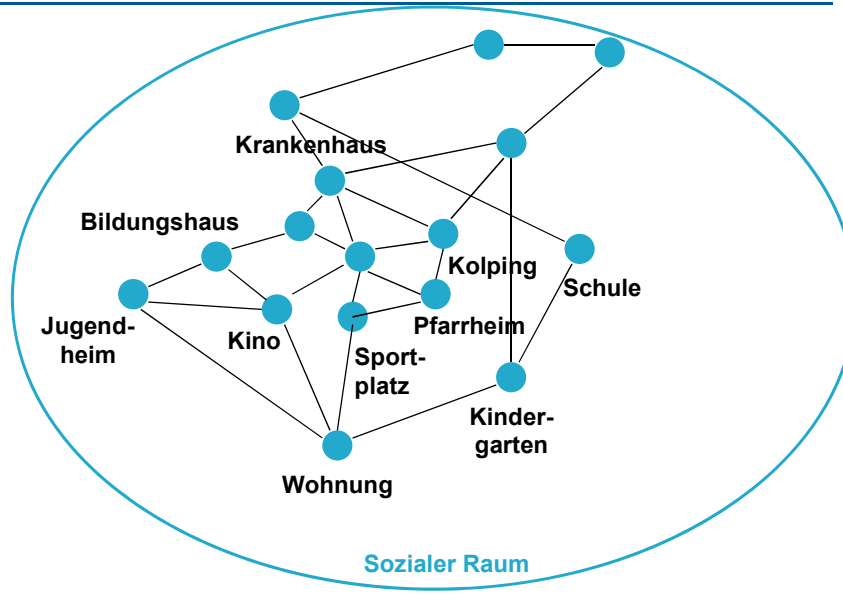
Relationaler Raum	Gelebter Raum	Sozialer Raum
Container-Raum	Homogener Raum	Geographisch-physischer Raum

Container-Räume

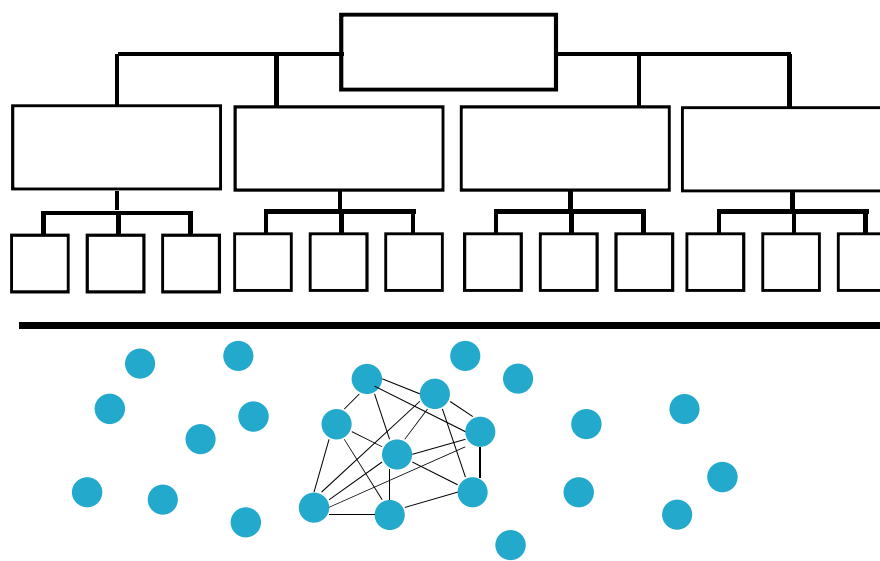
Diözese



Von Container-Räumen zu Netzwerken Pluralisierung von sozialen Orten



Kompetenz: Netzwerkdanken



Elemente der Netzwerkarbeit

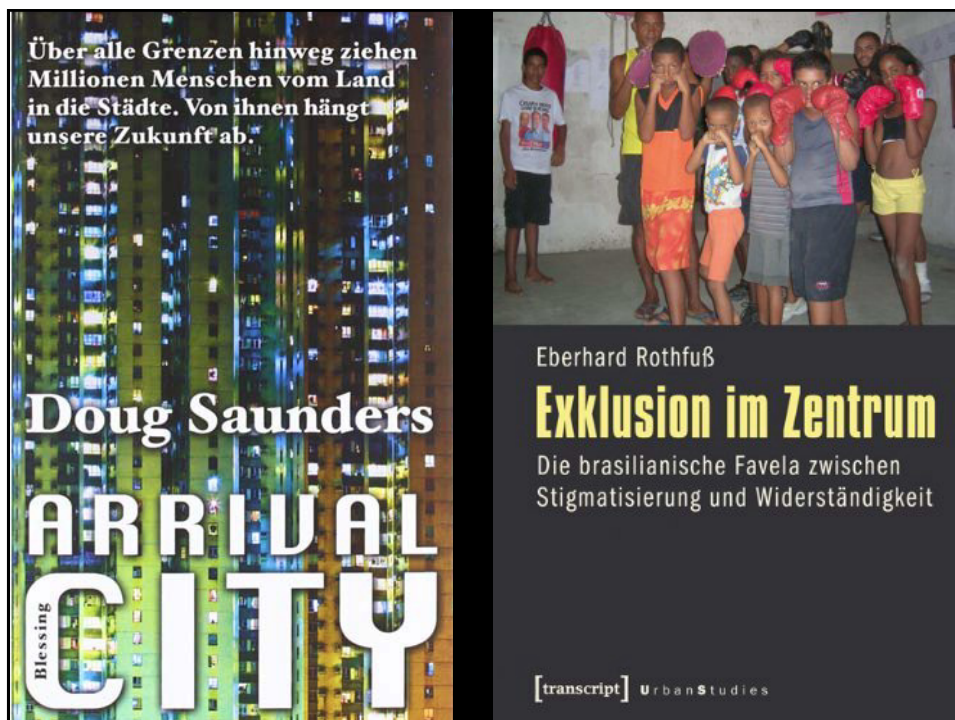
- Verändertes Verständnis von Macht:
Zuhören, moderieren, motivieren
- Vielfalt als Ressource
- Kommunikation und Aushandlungsprozesse auf Augenhöhe
- Vertrauen als wichtigste Ressource, da wenige formalisierte Regeln
- Ineinander von Produzent und Konsument:
Prosument
- Aufwändige „Netzwerkpflege“
- relative Entscheidungsschwäche, da hoher Kommunikationsaufwand

Stärkung des „Immunsystems“ durch relationale Strukturen

- Modularität und Diversität
 - Vielfache Verortungen
 - Selbstorganisation, Kooperation, Sozialkapital
 - Nähe und Überschaubarkeit
- Poly- und Dezentralität
 - Komplexe adaptive Systeme
 - Fehlerfreundlichkeit
 - Kurze Feedback-Schleifen
- Überlappung und Vermischung

Raumbezüge - Raumpraktiken

- Entgrenzen und Begrenzen
- Container-Räume und relationale Räume
- Sehen und Gehen



„Unser Leben ist Gehen, Wandern, Tun, Suchen, Schauen ... Man muss in das Abenteuer der Suche nach der Begegnung eintreten und in das Sich-Suchen Lassen von Gott, das Sich-Begegnen-Lassen mit Gott.“

„Wenn man von sozialen Problemen spricht, ist es eine Sache, sich zusammzusetzen, um das Problem der Droge in einem armseligen Haus zu studieren. Eine andere Sache ist es, dorthin zu gehen, dort zu leben, das Problem von innen zu sehen und es zu studieren. [...] man kann nicht über Armut sprechen, wenn man nicht die Erfahrung mit einem direkten Eintauchen in die Orte macht, wo man die Armut lebt.“

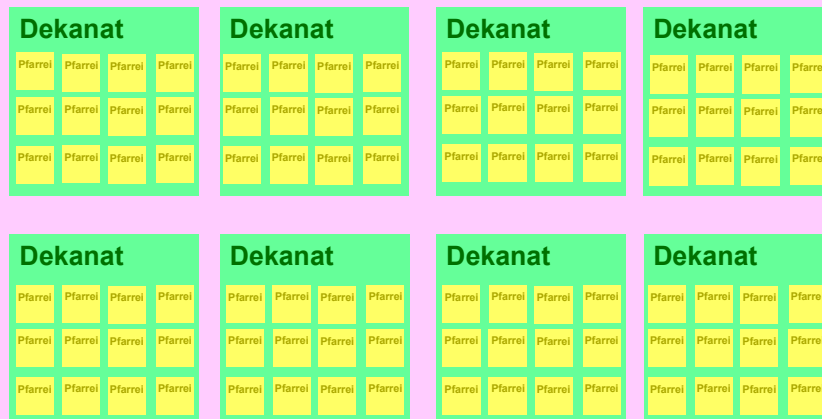


Raumbezüge - Raumpraktiken

- Entgrenzen und Begrenzen
- Container-Räume und relationale Räume
- Sehen und Gehen
- Aneignen und Kontrollieren

Container-Räume

Diözese



Raumbezüge - Raumpraktiken

- Entgrenzen und Begrenzen
- Container-Räume und relationale Räume
- Sehen und Gehen
- Aneignen und Kontrollieren

Sozialraumorientierung: Vom Fall zum Feld

- Handlungsorientierung
 - „Raus aus dem Container!“ (Benno Werlen)
 - Vorrang des Gehens vor dem Sehen (Michel de Certeau)
- Ressourcenorientierung
 - Empowerment: Die „Stärke der Schwachen“ fördern (Raum der Perspektiven)
- Relationales Raumverständnis
 - vernetztes Denken
 - relationales Verständnis von sozialer Welt
- Unterstützung bei der Suche nach Resonanz (Hartmut Rosa)

III. Räumliche Dimensionen von Gerechtigkeit

Spatial justice:

Blick auf Ungerechtigkeiten, die durch die soziale Organisation, des Raumes verursacht oder aufrechterhalten werden (Edward E. Soja)



Raumbezüge - Raumpraktiken

- Entgrenzen und Begrenzen
- Container-Räume und relationale Räume
- Sehen und Gehen
- Aneignen und Kontrollieren
- Wer-Frage und Wo-Frage

„Wir erleben derzeit eine Übertragung des Gravitationszentrums der sozialen Frage auf das Territoriale. Im Raum, und besonders im städtischen Raum rekonstruieren sich ... die bestimmenden Gegensätze, Spaltungen und Konflikte des gesellschaftlichen Lebens, und hier konzentrieren sich seine hauptsächlichsten Ungleichheiten“

Robert Castel

Diagnose: Verräumlichung von sozialen Fragen

- Wechselverhältnis: *Räumliche* Auswirkungen von *sozialen* Verhältnissen und *soziale* Auswirkungen von *räumlichen* Verhältnissen
- Bsp. Soziale Ungleichheiten schlagen sich in Räumen nieder (Banlieus, soziale Brennpunkte, Ghettos) und diese Räume beeinflussen wiederum die Lebenschancen des Einzelnen (neben individuellen, familiären und sozialen Faktoren)





Die unsichtbare Wand

- **exclusionary zoning**
Menschen fern halten ...: die Armen landen dort, wo die Wohlhabenden nicht leben wollen
- **Gentrifizierung**
Menschen „vertreiben“, verdrängen ..
- **Eigentum**
sich Rechte „herausnehmen“; Kontrolle und Einfluss ausüben

„Klagen gegen Veränderungen sind Eigentümersache [...]. Auf ihre Vermieter können Mieter nicht setzen, vor allem wenn die Eigentümer ihrer Häuser große Investoren sind. [...] In Bürgerinitiativen sind oft Eigentümer aktiv. [...] Eines der größten Probleme in benachteiligten Stadtvierteln ist, dass es fast nur Mieter in großen Baumkomplexen gibt, aber keine Eigentümer, die sich für die Gegend einsetzen und auch das Recht dazu auf ihrer Seite haben.“

(Die Zeit vom 22. Sept. 2016, S. 24)

Räumliche Gerechtigkeit

Für Kinder wirkt es sich ausgesprochen positiv aus (mehr Chancen),

- wenn sie in Gegenden mit gemischten sozialen Milieus, guten Grundschulen und stabilen Familien groß werden
- wenn sie mit ihren Eltern in reiche Stadtteile hineinziehen: es schaffen mehr auf eine Universität, leben später selbst in besseren Gegenden etc.

(vgl. Studien des Stanford-Ökonomen Raj Chetty)

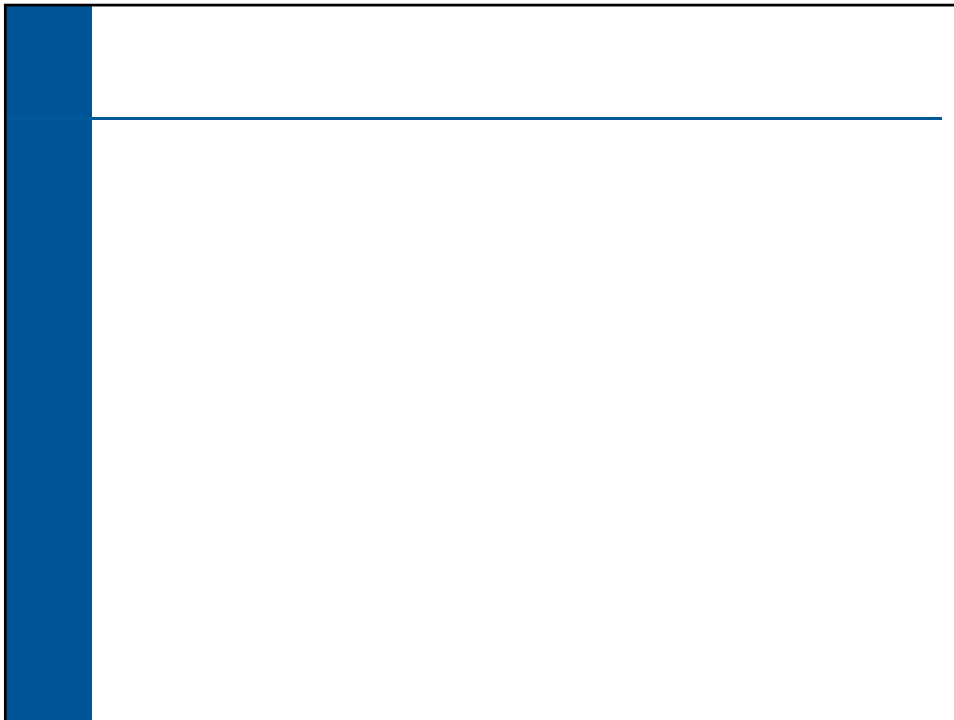


Herausforderungen

- Wem gehört die Stadt?
 - strukturanalytisches Problembewusstsein und politische Vernetzung
- Wer macht sich bemerkbar?
 - Betroffenen-Paradoxie abbauen, advokatorische Rolle ernst nehmen
- Wer ist Eigentümer?
 - Beratung in rechtlichen Fragen
 - Auf dem Wohnungsmarkt tätig sein: Genossenschaften etc.
- Wie kommt man den Menschen nahe?
 - Milieunähe zu Lebensstilen von Benachteiligten; positive Segregation?

„Darum rufe ich die Länder zu einer großzügigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen. Wie schön sind die Städte, die das krankhafte Misstrauen überwinden, die anderen mit ihrer Verschiedenheit eingliedern und aus dieser Integration einen Entwicklungsfaktor machen! Wie schön sind die Städte, die auch in ihrer architektonischen Planung reich sind an Räumen, die verbinden, in Beziehung setzen und die Anerkennung des anderen begünstigen!“

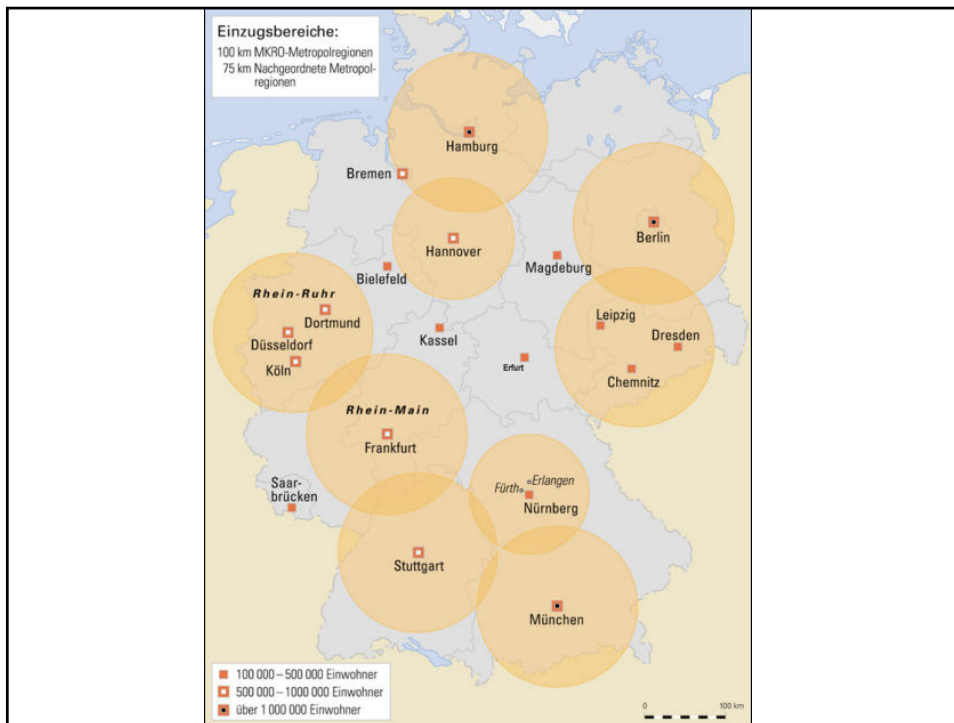




Trend

- Räumliche Polarisierung in den Städten
- Räumliche Polarisierung zwischen Städten und Regionen

3. Startbahn
Positionen
Diozesanrat
Verbände
Kardinal Marx



Allein auf weiter Flur

Häuser verweisen, Läden machen dicht,
 nur die Kirche bleibt noch im Dorf – die Provinz
 stirbt aus. In den nächsten 15 Jahren verliert
 Deutschland fünf Millionen Einwohner, manche
 Gemeinden kämpfen schon heute ums Überleben.

> Seiten 6 und 7

PHOTO: JAMES BUCHHEIMANN

Sie hassen die Provinz



Wo sie hinziehen,
explodieren die Mieten.
Wenn sie wegziehen,
verrotten die Häuser:
Immer mehr Deutsche
wollen in den besonders
angesagten Städten
wohnen. Wie soll das
gehen? Und was bedeutet
es für die übrigen?
VON FELIX KOWALICK

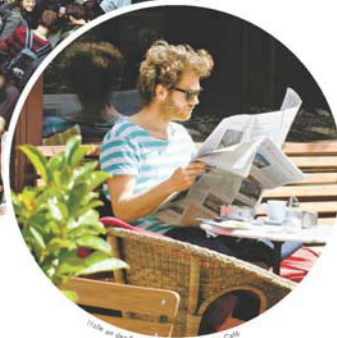


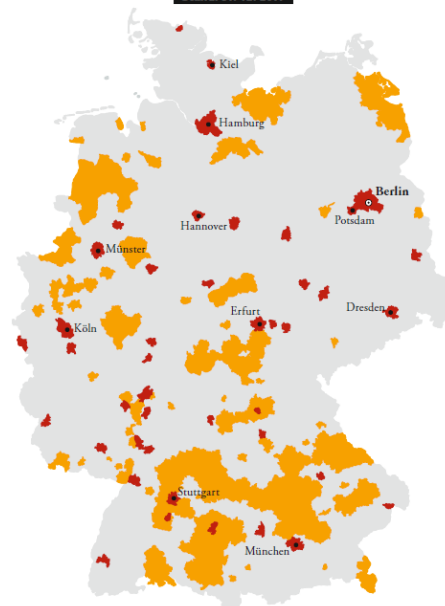
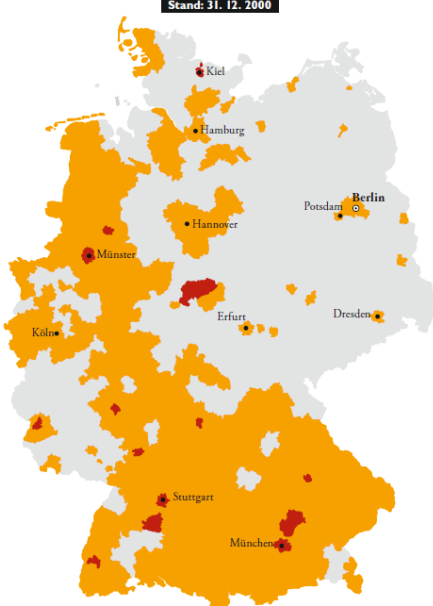
Foto: an der Leih: Sommer-Platz im Café

Anteil der 20- bis unter 35-Jährigen an der Bevölkerung in Deutschland
Index: Deutschland = 100

unter 95 95 bis unter 120 120 und mehr

Stand: 31. 12. 2000

Stand: 31. 12. 2011





PREIS DEUTSCHLAND 4,20 €

DIE ZEIT

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

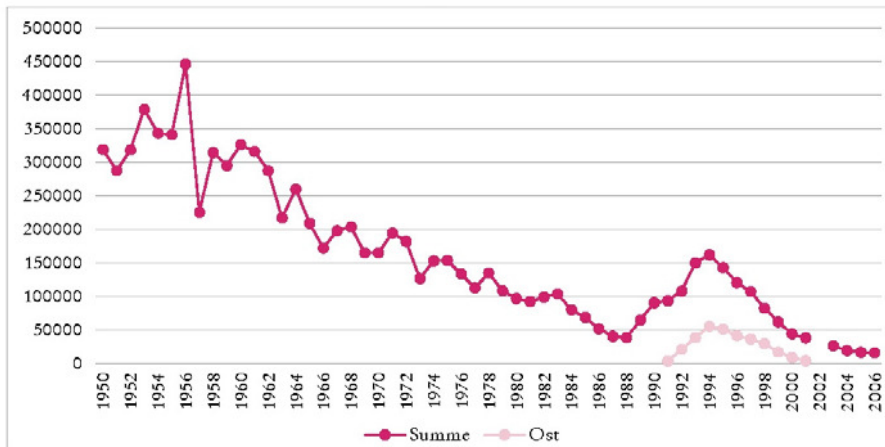
Suche dringend Wohnung

Was jetzt passieren muss, damit Normalverdiener und Studenten nicht weiter aus der Mitte unserer Städte vertrieben werden



WIRTSCHAFT SEITE 23-25

Abbildung 1: Anzahl geförderter Wohnungen nach Wohnungsbaugesetz



Quelle: Statistisches Bundesamt, Förderungen im Sozialen Wohnungsbau, Wiesbaden 2014.

Projekt: Kirche mitten unter den Menschen – Impulse und Praxisbeispiele für SRO von Caritas und Pastoral im EBO:

Workshop WS1: Gemeinsam aktiv im SRO – Modellprojekt: „Lebendiges Miteinander“ – Bunte Lebenswelten

Termin: 28.09.2016, 10:00 bis 16:00 Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

„Lebendiges Miteinander“ – Bunte Lebenswelten

Wir erzählen Ihnen die spannende Geschichte dieses Sozialraumes Nord – Neukölln, indem schon viele Menschen lebendig miteinander leben und auch der Glaube Raum gewinnen kann. Sie erzählt auch von einem Konzept: „Sozialraumorientierung konkret“ Kozeption „Lebendiges Miteinander“ - Bunte Lebenswelten im Sozialraum, von den damit verbunden Visionen, den Zielen, der Umsetzung des Konzeptes, der Zukunft im Sozialraum und die Geschichte endet dann natürlich mit dankbaren Erkenntnissen, lohnenden Fragen und vielleicht auch neue Impulse zur Sozialraumorientierung. Stolpersteine gibt es in dieser Geschichte auch, aber hier heben wie einfach die Füße und Stolpersteine bringen auch manche Veränderung ins Rollen.

Was ist eigentlich im Jahr Oktober 2014 passiert?

- es gab ein Konzept: „- es gab eine Vision: „Wenn einer nur alleine träumt.....“
- „Ausschreibung gewonnen mit Unterstützung der St. Clara Kirchengemeinde,
- Unterstützung von Pfarrer Kalinowski.....“
- Angebote im SRO durch Lydia, Frauentreffpunkt....“
- Ausschreibung gewonnen – 10.000 €, Große Freude!und mit viel Elan begann die Umsetzung im Jahr 2015.....“

Die formulierten Ziele des Konzeptes wurden bearbeitet: es waren drei:

- Akteure im Sozialraum einbeziehen
- Willen und Bedarfslagen der Akteure achten
- Bedarfsorientierte Unterstützung schaffen

und wie passt die Vorgehensweise dazu, richtig: Analyse des SRO (Ressourcen, Kompetenzen)
Initialveranstaltung: Openspace oder Veranstaltung mit der Gemeinde,

.... und hier kamen dann in der dieser Geschichte die ersten Stolpersteine: Dienstbesprechung in St. Clara mit den Verantwortlichen des pastoralen Raumes,: Vorstellung des Konzeptes mit Erarbeitung von Zielen, Wünschen, was und wie kann in Zukunft gemeinsam im Sozialraum gestaltet werden und hoffen nach einer Idee.....und wie ist es mit einer Sozialraumanalyse in der der Gemeinde?

.... Sozialraumanalyse, nein danke, lieber nach einem Kirchen-Cafe auf der Karl-Marx Str,
....Ist das vielleicht auch ein Weg? – Past sicherlich auch zu Kirche mitten unter den Menschen
....kein Openspace..... keine Initialveranstaltung, wie kommen wir an die Akteure.....???? Wie beziehen wir die Akteure ein? - Was dann für eine Umsetzung? – Irritation ??? –

Wenn solch ein Kirchen-Cafe entstehen sollte, wie die Finanzierung mit Personalkosten, 5 Stunden in der Woche, viel zu wenig Zeit! – Irritation, Irritation, Irritation????

Wie geht nun die Geschichte im Sozialraum und der Sozialraumorientierung weiter? -

Nach einer Zeit der Irritation, des Nachdenkens und Impulsen durch Coaching, Professor Bestmann, kollegiale Beratungen, Beobachten des SRO und einfach durch das Verstreichen von Zeit veränderte sich die innere Haltung der beiden Akteure im Sozialraum.

- Keine Angebote mehr konstruiert, sondern die verschiedenen Akteure wurden im SRO zu aktuellen Bedarfen im SRO zusammengebracht und daraus ergaben sich verschiedene Initiativen wie für Flüchtlinge zur aktuellen Lage, AK Frühprävention Nord, Zukunftswerkstatt, Gemeindefest St. Clara, Lange Nacht der Familien, Adventsbasar, C u A Malteser- Flüchtlingsunterkunft, Neuköllner KiezSterne.

.... und so endet diese Geschichte der „Sozialraumorientierung konkret“

....auf ganz natürliche Weise wuchs der Sozialraum des SkF in die St. Clara Kirchengemeinde und andersrum die St. Clara Kirchengemeinde in den Sozialraum des SkF hinein...“, viele Wege führen zum Ziel..... wo Glauben Raum gewinnen kann

...Konkret ist der SkF seit 2016 im Entwicklungsprozess des pastoralen Raumes Nord-Neukölln.

....Konkret ist „bärenstark ins Leben“ in größere Räume der Pfarrgemeinde gezogen und hatte Platz für weitere Projekte, wie „Kind Im Blick“ und auch die „Neuköllner KiezSterne. Ein verändertes lebendiges Miteinander konnte hier entstehen und neue Räume für weitere bunte Lebenswelten und Glaubenserfahrungen in der Zukunft.

Auf die Zukunft: Lebendiges Miteinander - Bunte Lebenswelten Konfetti

Damit hätte diese Geschichte ihr Happy End, aber in jeder Geschichte gibt es offene weiterführende Gedanken und offene Fragen???

Welche Gedanken können zur Sozialraumorientierung mit geben werden?

....SRO andocken an ein Projekt oder eine Stelle SRO schaffen,

....keine Fragebogenaktion, sondern Beteiligung, es geht nicht in erste Linie um den (Sozial) Raum, sondern um die Menschen und Ihren Willen vor Ort, Weg vom "Angebotsdenken" hin zum "Sozialraumdenken" - Was ist der Sozialraum??? Wie tickt der Sozialraum?

Herzlichen Dank allen Akteuren in diesem Sozialraum (Workshop) für das Mitmachen – Wir haben ja über den Stolperstein gesprochen, der bei uns dann ins Rollen kam, hier ein kleines Exemplar (Stein) davon, um Impulse im SRO anzustoßen – verbunden mit der Bitte die innere Haltung: Weg vom Angebot – hin zur Beteiligung der Akteure zu beherzigen, Zeit für die Entwicklung im Sozialraum zu haben und sich niemals beirren zu lassen.

Begegnungsort „*Agnes Einkehr*“ im Haus Conradshöhe

Sie kennen vielleicht noch den Kultfilm *Alice's Restaurant* aus den 60ern:

Eine Kirche wird zum Restaurant, und gleichzeitig Heimat und Treffpunkt für Gleichgesinnte.

Sie kennen vielleicht auch die provokante Remix-Textzeile zu dem alten Smokie-Song, *Next Door to Alice*: „*Alice? Who the f*** is Alice?*“

Hier geht es aber nicht um Alice sondern um Agnes, und Ihre Fragen:

„Agnes? Wer, mein Gott ist Agnes? Und warum sollten wir bei ihr einkehren? Und was hat ein Jugendhilfezentrum wie Haus Conradshöhe mit älteren Menschen zu tun?“

Die Antworten erhielten die TeilnehmerInnen des **Workshops #1** durch eine Kurzdarstellung der Haus Conradshöhe gGmbH, und erfuhren, wie es zu der ehrenamtlich organisierten nachbarschaftlichen **Begegnungsstätte „Agnes Einkehr“** kam. Der Name des Projekts erinnert an Agnes Neuhaus, die Gründerin von Haus Conradshöhe vor über 100 Jahren. Seit immerhin fast 2 Jahren engagieren sich ca. 20 Menschen aus der Umgebung ehrenamtliche in diesem Projekt. Haus Conradshöhe unterstützt deren Engagement mit einer angestellten Ehrenamtskoodinatorin und stellt ihnen die ansonsten eher ungenutzte Aula unter der St. Agnes Kapelle zur Verfügung.

Im Workshop wurde auf einer Präsentationsfläche gezeigt:

- Vergrößerte **Luftaufnahme Haus Conradshöhe**; Gebäude und Gelände im Überblick
- **Kartonelemente zum Öffnen**: auf dem Boden gestapelt mit Fotos beklebt
Darin zu finden: Kleine Fotos Texte, Veranstaltungs- Programme, Flyer, und Symbole aus *Agnes Einkehr*: Button, Tortenheber, Kochtopf, Schneebesen, Puderzucker, Gewürze (Puppenküche/ Kaufmannsladen)/ Spielwaren, Messer/Gabel/Löffel/Schöpflöffel, die Ehrenamts-Vereinbarung etc.
- **Stellwände**: Fotos / Gebäudeaufnahmen von Kirche und Aula innen und außen, Garten, Gelände; „Roter Faden“ als Wegenetz (Bushaltestelle, Zentrum Conradshöhe, Einrichtungen, Schiffsanlegestelle, Gastronomie, Einkaufen.); Nachbarschaftsband: gestrickter Endlosschal zum permanenten Verlängern/ Ergänzen; Ergebnisse aus dem Kindernähkurs: Schürzen, genähte Herzen...

Zu Lesen gab es hier Aussagen im O-Ton...

Von Ehrenamtlichen im Projekt „*Agnes Einkehr*“ :

Ich engagiere mich gerne in der Nachbarschaft.

Es ist so ein nettes Miteinander – ich komme gerne.

...

Von Gästen und Spendern:

Ich komme hier jeden Freitag zum Suppe essen; so muss ich nicht kochen und alleine essen.

Meine Mutter/Vater ist gestorben. Ich löse den Haushalt auf.

...

Von Mitarbeitern des Hauses Conradshöhe:

Wir kommen gerne mal auf eine Suppe, einen Kaffee oder einen Kuchen.

Zu unserer Teamsitzung freitags bestellen wir belegte Brötchen. Die sind lecker und mit Liebe zubereitet.

...

Von Kinder und Jugendliche des Hauses Conradshöhe

Ich gehe gerne in die Holzwerkstatt und zum Kindernähkurs

Die machen hier tolles Blubber-Wasser und Kinder-Bowle.

...

Viele Fragen der Workshop-TeilnehmerInnen zur Einrichtung und zum Projekt wurden gestellt und beantwortet.

Fachtag „Kirche mitten unter den Menschen“ - Impulse und Praxisbeispiele für Sozialraumorientierung; Workshop 1

GropiusSkills

Zeig uns Deine GropiusSkills!, ist das Motto des Quartiersrat junger Menschen in der Gropiusstadt in Berlin Neukölln. Jugendliche können sich für eigene Interessen und Bedürfnisse stark machen und gemeinsam etwas verändern. Zusammen wurde eine Werbekampagne mit Imagefilm auf die Beine gestellt, um möglichst viele junge Mensch von der Idee zu begeistern. Am 11.11. um 17.00 Uhr startet die Auftaktveranstaltung mit hoffentlich vielen motivierten jungen Helden, die die Gropiusstadt retten!

Katholische Kirche Nord-Neukölln

sozial – spirituell – kulturell

St. Christophorus Seelsorgeteam & Pallottinische Gemeinschaft



Loslassen – Zulassen – Sich Einlassen

Liebe Freund*innen und Verwandte,
Liebe Mitschwestern und Mitbrüder!
Liebe Unterstützer*innen!
Liebe Christophoraner*innen und „Ehemalige“!

Mit unserem Sommerbrief wollen wir unsere **Verbundenheit** mit Euch/Ihnen ausdrücken, auch unseren **Dank** für alles Mitwirken, und wir möchten mit einigen Streiflichtern Anteil geben, was uns so im letzten halben Jahr hier bewegt. Dabei wissen wir: das Leben ist immer auch eine **Loslass-Übung**, auch im Älter-Werden, in Krankheit, in der Trauer. Aber Jesus verheißt in vielen Stellen des Evangeliums: „Wer um seines willen loslässt, wird gewinnen!“ Auch hier auf der Erde schon: 30-fach, 60-fach, 100-fach.

Am 10.5. starteten wir mit Erzbischof Koch bei unserem Mitbruder Alois Hofmann in St. Richard in die **Entwicklungsphase Pastoraler Raum Nord-Neukölln**. Insgesamt sind wir in diesem Gebiet mit 200.000 Menschen und 18.000 Katholiken 29 Orte kirchlichen Lebens, von der Marien-Schule bis zum Cari-Satt-Laden und das von den Maltesern geleitete Flüchtlingsheim mit 600 Bewohner*innen.

Eine gemeinsame Gremienklausur unserer 3 Kirchengemeinden stärkte uns in dem Prozess des Sich Einlassens, u.a. mit dem Bild der **Dunkelkammer**: bis ein Film (wer erinnert sich noch?!) entwickelt war früher, musste er durch mehrere Reinigungs- und Entwicklungsprozesse in der Dunkelkammer. Biblisches Beispiel König David: von seiner Salbung zum König bis zur tatsächlichen Einsetzung dauerte es 20 Jahre, die er größtenteils in der Wildnis verbrachte.

St. Christophorus Seelsorgeteam & Pallottinische Gemeinschaft

Nansenstr. 4, 12047 Berlin,
www.christophorus-berlin.de

T 030 / 627 3069-210,
pfarramt@christophorus-berlin.de

KG St. Christophorus, Berliner VoBa, IBAN: DE90100900005811226027BIC: BEVODEBB

Oasen in dieser Wildnis sind für uns oft Inhalte, die wir einfach **„zulassen“**. Z.B. die inzwischen 7 Selbsthilfegruppen nach dem wirklich lebenspraktischen 12-Schritte-Programm in unseren Gemeinderäumen. Oder wie das Projekt „Kunst in der Kirche“. Dies Jahr schon mit 2 wirklich phantastischen Ausstellungen. Die 1. ging über Vinzenz Pallotti – online zusehen bei www.kriegerowski.org - die aktuelle vom deutsch-libanesischen Künstler Said Baalbaki zu „Wo Milch und Honig fließen“.



http://duckwoman.de/wp-content/gallery/pallotti_6/6_2_P1050460.jpg

Zulassen. Wenn wir damals das Angebot von Matthias Pinkawa, im Advent im Gottesdienst jeweils ein selbstkreatives Lied mit Gitarre zu singen, hätte sich die Band **„herrlicher“** vielleicht nicht gegründet. Dann hätten sie auch nicht zwei Mal auf der Ostdeutschen und Berliner Bühne beim Katholikentag in Leipzig gespielt, zusammen auch mit unserer Nord-Neuköllner Straßenmusik **„up to the streets“**.

Zulassen. Hätte **Pallotti-Mobil** sich nicht auf das Angebot eines Coaching durch startsozial eingelassen, wären sie in diesem Bundeswettbewerb nicht am 15.6. als eines von





Isela Dohrn und Br. Klaus von Pallotti-Mobil bei Angie; ganz rechts der Gründer von Startsozial

25 Projekten mit einer Urkunde im Kanzleramt von Angela Merkel ausgezeichnet worden.

Zulassen. „Das liebe ich an St. Christophorus: das wir mutig sind, experimentieren und gleichzeitig zu unterscheiden wissen“, sagte Nieves Kuhlmann UAC nach dem bis heute vielfältig diskutierten **Heilungsseminar** mit Dr. Arne Elsen im Mai, zu dem über 100 Personen kamen. „Prüft alles, behaltet das Gute“, sagt Paulus. Arne hat sich ja für den teilweise unangemessenen Ton entschuldigt. Gleichzeitig fordern uns konkrete Erfahrungen mit dem Glauben immer wieder heraus. Wollen wir mit dem lebendigen Gott weiter wachsen? Sind wir bereit, überalterte, negativ verwurzelte Angstbilder, auch Kirchenbilder los zu lassen? Was passiert wohl, wenn wir den Heiligen immer mehr zulassen?

Wir spüren, wie wertvoll es ist, **spirituelle Grundhaltungen** einzuüben. Immer wieder „Let go- let God“ „Lass los – überlass es Gott“. Gott die Regie überlassen! Sich wirklich tiefer und ganzheitlicher **einlassen**. Das ist das zentrale Pastoral Konzept: „Hört, was der Herr sagt. Tut, was der Herr sagt!“ Ja, wir dürfen staunen. Wenn es gelingt, tatsächlich zuerst das Reich Gottes zu suchen, werden wir beschenkt (vgl Mt 6,33). Wir können immer wieder nur **dankbar sein** zu sehen, wie wir auch finanziell vielseitig unterstützt werden. Manchmal auch ganz überraschend anlässlich einer Geburtstagfeier oder eines Trauerfalles oder...Es wird positiv angenommen, dass Unterstützer*innen selber bestimmen können, ob sie uns ganz allgemein helfen, oder ein konkretes Projekt wie die Turmsanierung oder unser neues Therapieangebot „lebensfroh!“ fördern wollen.

Manchmal wöchentlich besuchen uns Gruppen, die uns staunen lassen: mal das Pastoralteam von Düsseldorf, mal werdende Gemeindefereferent*innen aus Paderborn, mal eine Kirchengruppe aus der Schweiz. Da geschieht ein reger Austausch über Gottes- und Kirchenbilder mit wechselseitigen Inspirationen. Und spannend: aktuell interessieren sich mehrere Erwachsene für unseren Glauben, darunter auch einige Flüchtlinge, die z.Zt. jeden Sonntag in den Gottesdienst kommen. Auch hier zeigt es sich hilfreich, dass wir über unsere sozialen Projekte handfeste Anknüpfungspunkte haben.

Wir sind immer wieder neu dankbar für den **Schatz unserer KiTa**. Jesus sagt nicht umsonst: „Werdet wie die Kinder!“ Kinder können staunen, können lachen, können spielen. Wir sind dankbar, wie unsere Gruppenleiter*innen mit Begeisterung unsere **Kinderfreizeit im Sommer** vorbereiten, diesmal wieder mit mehreren „Azubis“...d.h. unsere Gruppenleiter*innen haben Zukunft. Und wir mit ihnen.

Na klar, wir fiebern mit Lissy auf die nächsten **Wort zum Sonntag**-Termine in der ARD: 16.7./27.8./5.11.

Allen genug frische Luft im Sommer, lebendiges Geist-Wehen: wir können es mit dem Ausatmen und Einatmen verbinden: immer wieder loslassen-zulassen-sich einlassen....

In herzlicher Verbundenheit

Klaus von Pallotti *Lissy* *Kalle* *Senja*





„Kirche mitten unter den Menschen“


WS 3: Caritaszentren im Sozial- und Pastoralraum,
am Beispiel des Projektes „Caritas Zentren Berlin“

- Mitte/Gr. Hamburger Str.
- Charlottenburg-Wilmersdorf/Pfalzburger Str.
und
- Spandau/Hasenmark



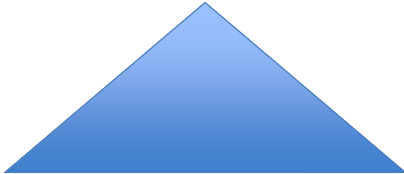
Ablauf des Workshops:

1. Vorstellungsrunde
2. Input: Entwicklung des Projektes „Caritas-Zentren in Berlin“
3. Input: Entwicklung des Pastoralprozesses in der Erzdiözese Berlin
4. Diskussion

caritas 

**Ausgangssituation der Projekte
„Caritas Zentren Berlin“ , 01.10.2015**

Pastorale Räume



Profilierung im Sozialraum **Hauskultur-interne Kommunikation**

caritas 

September 2016



Interne Kommunikation **Pastorale Räume**

Netzwerkarbeit im Sozialraum **Hauskultur und Immobilie**

Kirchenentwicklung in der Erzdiözese Berlin

Wo Glaube Raum gewinnt (2012-2020)

- Vorläufer: 1987-1989; Pastoralforum (1998-2000); McKinsey (2003-2005)
- 2012 Adventhirtenbrief
- Phase 0: Information, Organisation, Aktivierung
- Phase 1: Findungsphase (bis spätestens Ende 2016)
- Phase 2: Entwicklungsphase (3 Jahre, bis 2020)
- Ziel: Wachstum, damit Glaube mehr Raum gewinnt



Ablauf des Prozesses

Findungsphase

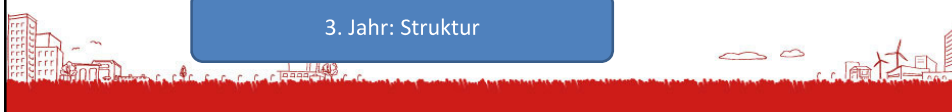


**Bestätigung durch
den Erzbischof**

1. Jahr: Gemeinschaft – kennen lernen

2. Jahr: Inhalt - Pastoralkonzept

3. Jahr: Struktur



Die Entwicklungsphase



Die dreijährige Entwicklungsphase beginnt mit einem feierlichen Pontificalamt, in dem der Pastorale Raum durch den Erzbischof per Dekret offiziell errichtet wird. Im Gottesdienst werden der Leiter des Prozesses im Pastoralen Raum sowie der Moderator ernannt.

Am Ende des dritten Jahres wird aus dem Pastoralen Raum die neue Pfarrei errichtet.




caritas

Ziele



Diskussionsschwerpunkte des Workshops 3


- Interne Angebote für die Mitarbeiter/innen in den Zentren zu spirituellen, religiösen Fragen (Input von Pastoralen möglich?)
- Neugierde des Caritas Zentrums an der Entwicklung des Pastoralen Raums

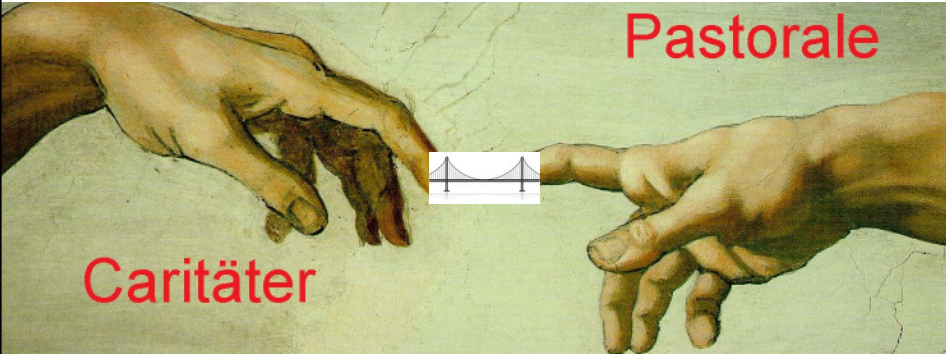
caritas 

Geben - Nehmen Extern - Intern

- Wovon profitieren die „Caritäter“ von den „Pastoralen“?
und umgekehrt
- Was für Informationen brauchen die „Pastoralen“ von den „Caritatern“?
und umgekehrt

9

caritas 



Caritäter

Pastorale

Workshop 4: Community-Building/ Bürgerplattform –Wie Kirche sich beteiligt?

Über Bürgerbeteiligung wird viel geredet. Doch verstehen die meisten darunter die Befragung von Bürgern zu Vorhaben und Planungen der Stadt oder die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben für das Gemeinwohl. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) weiß, dass Bürger zu mehr in der Lage sind. Deshalb investieren sie seit mehr als 15 Jahren in die Stärkung einer organisierten Zivilgesellschaft und bauen Bürgerplattformen auf.

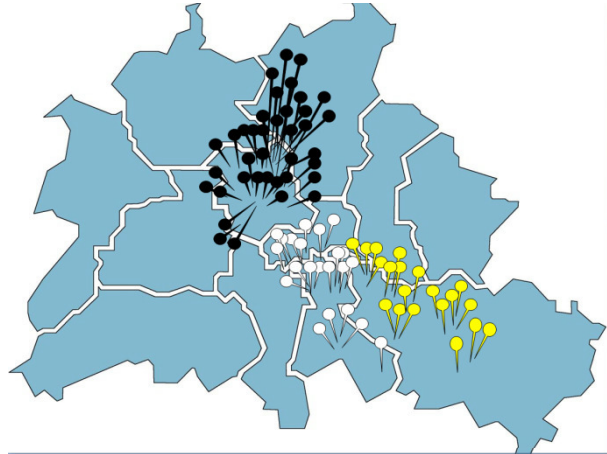
Inzwischen gibt es drei Bürgerplattformen in Berlin:
„**So! Mit uns**“ (Berlin-Schöneeweide/Südost, seit 1999),
Wir sind da! (Berlin Wedding/Tiergarten, seit 2004)
und „**WIN – Wir in Neukölln**“ (Berlin Neukölln).

Das Geheimnis von Bürgerplattformen liegt in den Beziehungen und den gemeinsamen Kräften durch die Zusammenarbeit von verschiedensten Gruppen, Vereinen, Initiativen, Organisationen, religiösen Gemeinschaften usw. für ein gemeinsames Anliegen.

Wie gewinnt man Mitstreiter für gemeinsame

Anliegen? Wie kann die Zivilgesellschaft gestärkt werden, wie lassen sich Visionen und Entwürfe umsetzen?

Community Organizing ist ein in den USA seit Jahrzehnten erfolgreich praktizierter Ansatz, der Menschen eines Stadtteils oder einer Kommune dauerhaft miteinander vernetzt, um effektiv Einfluss nehmen zu



können. Zahlreiche Einzelgespräche mit Anwohnern und lokalen Entscheidungsträgern bilden die Grundlage handlungsfähiger Bürgerplattformen. Durch dieses Engagement erfahren Menschen ihre Kompetenz, treten für ihre Belange ein und verbessern ihre Lebensbedingungen.

Workshop: Der evangelisch-methodistische Pfarrer Joachim Georg (www.joachimge.org) erzählt von sich, seiner Kirchengemeinde und seinen Erfahrungen mit der Bürgerplattform in Berlin Schöneeweide. Ein Grundprinzip für die

Gründung und Entwicklung von Bürgerplattformen ist das Hören. Die Anliegen von Bürgerplattformen lassen sich sehr gut mit der pastoralen Arbeit von Kirchengemeinden verbinden, hauptberuflich und ehrenamtlich. Die Prinzipien von Community-Building und die Beteiligung von Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens in den Pastoralen Räumen sind gleichzeitig Herausforderung und Chance.

Zum Weiterlesen

- Deutsches Institut für Bürgerplattformen in Berlin (DICO): www.dico-berlin.org
- Bürgerplattform So! Mit uns (Berlin Südost): www.organizing-berlin.de
- Bürgerplattform Wir sind da! (Berlin Wedding/Tiergarten): www.wirsindda.com
- Bürgerplattform Wir in Neukölln (Berlin Neukölln): www.win-berlin.org
- Leo Penta (Hrsg.): Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt. Edition Körber-Stiftung: Hamburg 2007.
- Eugen Baldas (Hrsg.): Community Organizing- Menschen gestalten ihren Sozialraum, Lambertus: Freiburg/Br. 2010.

Sozial-karitative und seelsorgliche Einrichtungen im Stadtteil Frankfurt-Unterliederbach

**Kath. Pfarrgemeinde St. Johannes Apostel,
Verein Caritas der Gemeinde e.V., Caritasverband Frankfurt e.V.**
<https://www.st-johannes-ap.de/tag/caritas-pfad>

Pfarrkirche St. Johannes Apostel, Königssteiner Str. 96
Begegnungsstätte „Altes Pfarrhaus“, Königssteiner Str. 96
Pfarrbüro, Sieringstr. 1
Martina Buchberger-Knirsch, Karin Andrés, Tel. 069 311051
E-Mail: pfarrbuero@st-johannes-ap.de
Mo, Mi, Fr 9:00 bis 12:00 Uhr, Mi, Fr 16:00 bis 18:00 Uhr
Martin Sauer, Pfarrer; Bettina Ickstadt, Pastoralreferentin, Sieringstr.1, Tel. 069 311051

Stadtteilhaus, Euckenstr. 1a
Verein Caritas der Gemeinde St. Johannes Apostel e.V.
Margurit Assmann, Vorsitzende, Tel. 069 315989
Allgemeine Lebensberatung St. Johannes Apostel
Maria Haas, Renate Mühlberger, Brigitte Rosenberger
Mo 16:00 bis 18:00 Uhr, Tel. 069 3088782, Mobil 0177 3088782 (Frau Haas)
Markus Haas, Sebastian Cleer, Antonia Basta, Marion Buchhorn
Di 17:00 bis 19:00 Uhr, Tel. 069 3088782, Mobil 0176 12982201 (Frau Buchhorn)
Hilfenetz für Unterliederbach, Caritasverband Frankfurt e.V.
Markus Haas, Tel. 069 333759
Mo 09:00 bis 16:00 Uhr, Di, Mi 09:00 bis 13:00 Uhr, Do 09:00 bis 14:00 Uhr

Kindertagesstätte St. Johannes Apostel, Sieringstraße 3
Isabell Weber, Einrichtungsleiterin, Tel. 069 302984

Kita Engelsruhe, Caritasverband Frankfurt e.V., Engelsruhe 34
Sylke Meindl, Einrichtungsleiterin, Tel. 069 304747

Projekt Kiezläuferinnen: Martha Camilo, Antonia Basta, Mobil 0176 12982242

Kleider am Alleehaus, Caritasverband Frankfurt e.V., Königssteiner Str. 130
Frau Böhm, Einrichtungsleiterin, Tel. 069 30064692
Mo bis Fr 10:00 bis 17:30 Uhr, Sa 10:00 bis 14:00 Uhr

Kleider im Werkhof, Caritasverband Frankfurt e.V., Gotenstr. 38
Frau Böhm, Einrichtungsleiterin, Tel. 069 30064692

Nachbarschaftsbüro, Caritasverband Frankfurt e.V., Engelsruhe 67a
Quartiersmanagement Unterliederbach, Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft
Marja Glage, Quartiersmanagerin, Tel. 069 30065610
Sprechzeit nach telefonischer Vereinbarung Di und Do

Jugendclub Unterliederbach, Caritasverband Frankfurt e.V., Cheruskerweg 40
Melanie Klös, Manuel Hack, Sozialpädagogen, Tel. 069 30853322

Bewohnertreff, Nachbarschaftsverein Unterliederbach e.V., Alemannenweg 88 (im Hof)
Oliver Göbel, Friedrun Hegazi, Vorsitzende, Tel. 069 30034870



- 1 Pfarrkirche St. Johannes Apostel
- 2 Begegnungsstätte „Altes Pfarrhaus“
- 3 Kindertagesstätte St. Johannes Apostel
- 4 Kleider im Werkhof
- 5 Stadtteilhaus
- 6 Kleider am Alleehaus
- 7 Nachbarschaftsbüro
- 8 Jugendclub Unterliederbach
- 9 Bewohnertreff
- 10 Kita Engelsruhe



Caritas-Pfad Unterliederbach

Vielleicht haben Sie schon von dem von uns in St. Johannes erfundenen Begriff Caritas-Pfad gehört. Heute möchten wir Ihnen diesen Pfad in wenigen Worten vorstellen und erklären, warum wir ihn so nennen.

1. Unsere Pfarrkirche St. Johannes Apostel

Sie ist Dreh- und Angelpunkt unseres kirchlichen Lebens. Dort feiern wir die hl. Messe, Wortgottesdienste, Segensfeiern und haben einen Versammlungsort aller Christen, die sich kennenlernen, Gedanken austauschen und gemeinsam beten und singen wollen. An Geburt und Tod erinnert unser Baum des Lebens im hinteren Teil der Kirche.

2. Das „Alte Pfarrhaus“ im Schatten der Kirche

Begegnungsstätte für verschiedene Gruppierungen: Katholische Arbeiterbewegung (KAB), Frauengruppen, Sozialsprechstunde, Pfarrgemeinderat. Jedes erste Wochenende im Monat ein offenes Angebot – Johannesübchen.

3. Kath. Kindertagesstätte St. Johannes Apostel

Eine bewusste Entscheidung der Pfarrei, einen Kindergarten in katholischer Trägerschaft zu betreiben, mit wahrlich gutem Erfolg. 60 Kinder zwischen ca. 3 und 6 Jahren werden gut ausgestattet mit christlichen Grundwerten, um für ihren weiteren Lebensweg gestärkt zu sein. Wichtige Fürsorgepflichten außerhalb des Elternhauses, die den kindlichen Horizont erweitern, angeleitet von gut ausgebildeten Erzieher/-innen.

4. + 6. Kleiderläden „Am Alleehaus“ und „Im Werkhof“

Wird betrieben vom Caritasverband Frankfurt / Cariteam. In den Kleiderläden am Alleehaus und im Werkhof können Inhaber eines Frankfurt-Passes, ALG II Bescheids oder entsprechenden Berechtigungsschreibens einkaufen. Außerdem Studenten mit gültigem Studenausweis. Den Frankfurt-Pass erhalten Sie bei Ihrem zuständigen Sozialrathaus, Berechtigungsscheine geben kirchliche und soziale Beratungsstellen aus.

Die Läden werden mit Spenden aus der Umgebung gespeist. Außerdem werden Menschen im Verkauf qualifiziert und ausgebildet. Samstags organisieren engagierte Ehrenamtliche aus unserem Stadtteil den Verkauf im Kleiderladen.

5. Stadtteilhaus

Standort vom Verein Caritas der Gemeinde, ebenso die soziale Kontakt- und Vermittlungsstelle des Hilfenetzes des Caritasverbandes Frankfurt, der Schuldnerberatung des Caritasverbandes Frankfurt und langjähriger, fester Standort für unsere Ehrenamtlichen in der Allgemeinen Lebensberatung (ALB). Das Stadtteilhaus ist Herz unserer karitativen Arbeit – hier begegnen sich Haupt- und Ehrenamt auf Augenhöhe.

7. Nachbarschaftsbüro „Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft“

Zu den zentralen Aufgaben des Quartiersmanagements gehören die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in der Nachbarschaft, die Kooperation mit den Institutionen und Vereinen in Unterliederbach und der Aufbau und die Begleitung von Projekten für eine positive Quartiersentwicklung.

8. Jugendclub Unterliederbach

Wird betrieben vom Caritasverband Frankfurt. Er bietet Raum und Aktion für Teenager und Jugendliche von 11 bis 21 Jahren aus unserem Stadtteil. Thematische Angebote, schul- oder lernbegleitende Maßnahmen und ein Mittagsimbiss. Eine unter Anleitung gestaltete Außenfassade ist ein bemerkenswerter Erfolg für alle Akteure vor Ort.

9. Bewohnertreff

Das ehemalige Gärtnerhaus der Nassauischen Heimstätte ist ein wichtiger Treffpunkt der Menschen im Quartier geworden. Der Nachbarschaftsverein Unterliederbach hat dort seinen Sitz. Viele Kursangebote und Feste sind bereichernd für uns in Unterliederbach.

10. Kita Engelsruhe

Eine Kindertagesstätte des Caritasverbandes für 100 Kinder zwischen 12 Monaten und 12 Jahren. Ein sicherer Ort auch für Kinder, deren Eltern berufstätig sind oder erzieherische Unterstützung brauchen. Die Kita ist großzügig ausgestattet und hat ein kindgerechtes Freigelände. Mehrere Erzieher/-innen verfügen über eine Zusatzausbildung, um Kinder individuell zu fördern. In der Kita stehen auch Integrationsplätze zur Verfügung.

Die Kiezläuferinnen sind mit ihren roten Taschen im Stadtteil unterwegs. Sie knüpfen Kontakte zu den Menschen, informieren über Angebote, unterstützen, beraten und vermitteln.

Jetzt sind Sie ...

im Sauseschritt den Pfad gegangen, der durch Unterliederbach führt, der unsere Pfarrei lebendig hält, den Menschen Schutz und Halt geben soll – der ein Wir-Gefühl im Stadtteil erhalten oder neu schaffen soll.

Margarit Assmann

Caritasbeauftragte der katholischen Gemeinde St. Johannes Apostel in Unterliederbach

Der Workshop nahm folgende Frage zum Anlass:

Wo liegen Anknüpfungspunkte zwischen Pastoralentwicklung, Caritas, pastoralen Räumen und Spiritualität auf dem Land?

Auf Grundlage von ökumenischen Lernerfahrungen aus England wurden anhand von Beispielen aus dem Bereich „Fresh expressions of church“ (erneuerte Ausdruckformen von Pastoral/Kirche) ein neues Paradigma für eine missionale Haltung vorgestellt. Sie zeichnet sich zentral dadurch aus, als christliches Gemeinschaftsteam aus gewohnten Formen aufzubrechen, auf den sozialen Kontext zu hören und an die Bedürfnisse von Menschen vor Ort anzuknüpfen.

Wie dies auch in Deutschland gelebt wird, wurde anhand von Videobeispielen exemplarisch gezeigt.

Weitere Informationen unter www.freshexpressions.de.

Im Folgenden einige zentrale Informationen, die im Workshop ausgeführt und besprochen wurden.

Was ist eine „fresh expressions of church – eine frische Ausdrucksform von Kirche“?



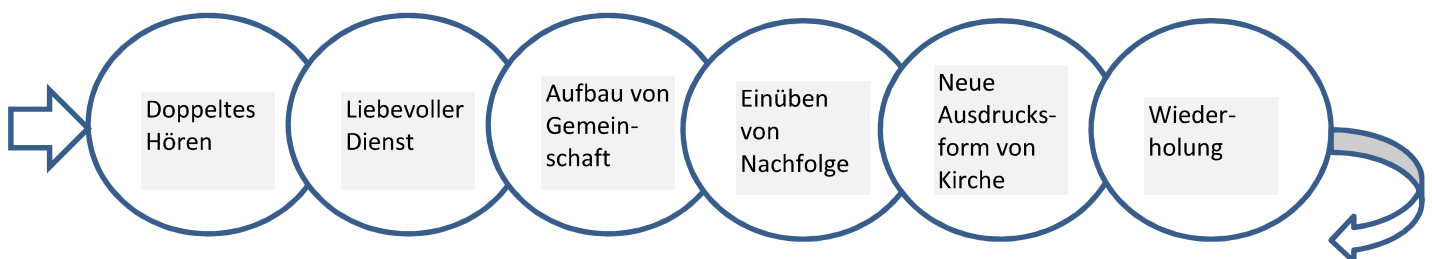
Eine Fresh X ist eine **neue Form von Gemeinde - Pastoral***, die primär gemeinsam **mit** Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Gott, Kirche und Gemeinde haben.

* Unter Pastoral / Gemeinde verstehen wir hier **jede dauerhafte Glaubensgemeinschaft** unabhängig von ihrem rechtlichen Status, z.B. als selbständiger Teil einer Kirchengemeinde, eines Gemeindebezirks oder einer Pfarrei, als Gemeinschaft oder als Neugründung.

Wie entsteht eine neue Form?

Eine sog. Fresh X entsteht dort, wo Menschen auf Gott und auf ihre Umgebung **hören**, sich der Lebenswelt anderer **liebvoll zuwenden und ihnen dienen**, das **Evangelium verkörpern** und andere **in die Nachfolge Jesu führen**.

Sie hat das Potential eine neue Gestalt von Kirche zu werden.



4 Merkmale einer Fresh X

- **Missional** ... das Evangelium verkörpern und ausgerichtet sein auf Menschen, die noch keinen Bezug zu Gott und Kirche haben
- **Kontextuell** ... geprägt vom Lebensgefühl, den Fragen und dem Suchen der Zielgruppe, bedürfnisorientiert

- **Lebensverändernd** ... Menschen erleben die verändernde Kraft Gottes, werden dabei begleitet und verändern wiederum ihre Umgebung / ihren Kontext
- **Gemeindebildend** ... sie bilden eine neue Form von Kirche / Pastoral. Es ist kein Projekt auf Zeit.

Literatur:

- Fresh X – Frisch.Neu.Innovativ – Und es ist Kirche; Hans-Hermann Pompe / Patrick Todjeras / Carla J. Witt (Hg.), 2016
- Brennpunkt Gemeinde, „Vielfältige Gemeindeformen“, Heft 3/2016, 69. Jg., Hg. AMD (dort aus als Einzelheft bestellbar, 4,20 € + Porto, solange der Vorrat reicht)
- **Freiraum und Innovationsdruck; Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in „peripheren Räumen“** zur Zukunft der evangelischen Kirche, hg. Vom Kirchenamt der EKD, 2016

Material:

- **DVD: Vol 2. Kirche.erfrischend vielfältig, Neue Fresh X-Portraits und Bonusmaterial**
(<http://freshexpressions.de/medien/videoclips/>)

Links:

www.freshexpressions.de.

Erprobungsräume in der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands

<http://www.ekmd.de/aktuell/projekteaktionen/erprobungsraum/>

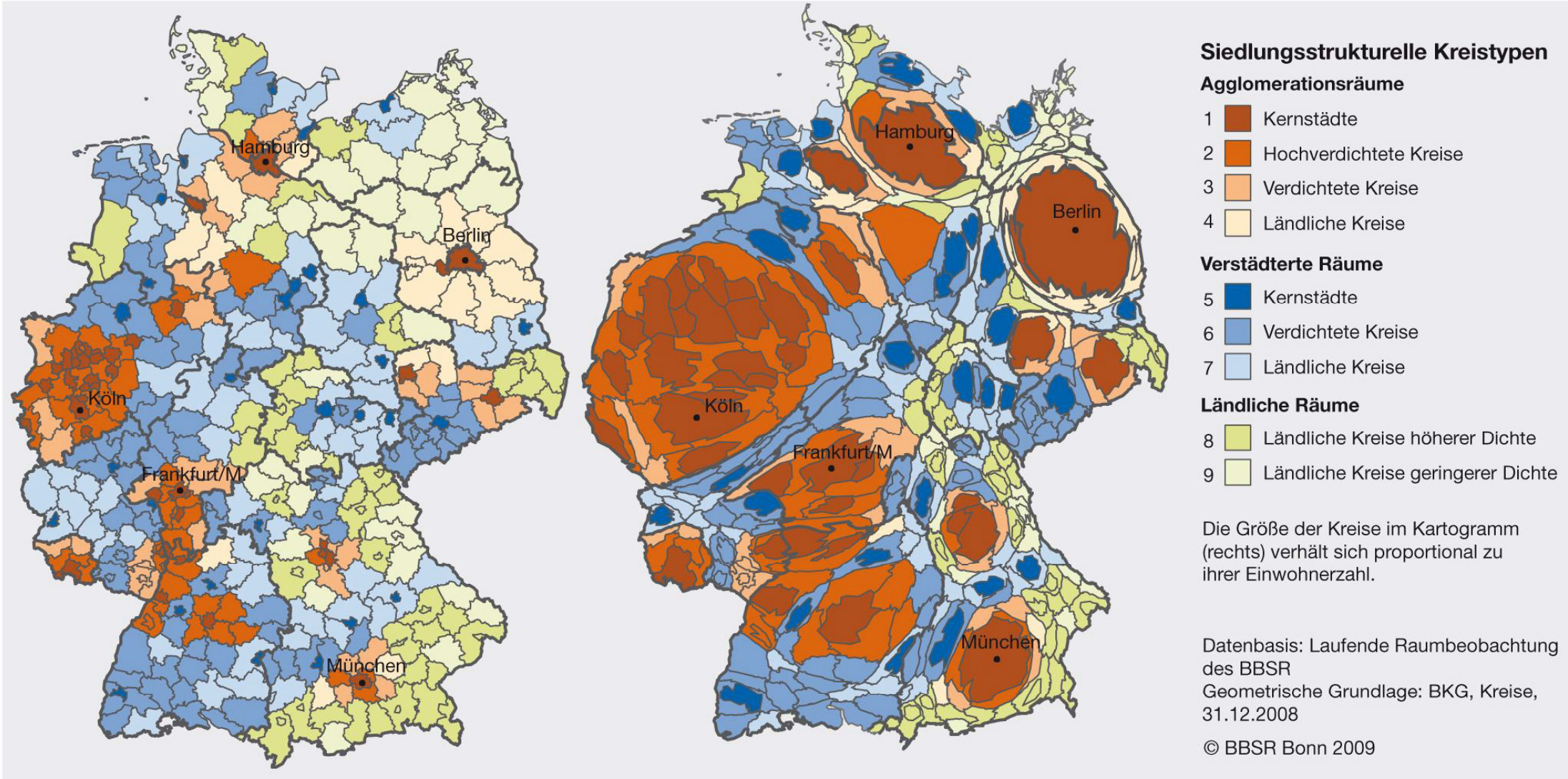
Fresh X auf dem Land - ?!

Denkwerkstatt, Seminartag Hannover,
10. Februar 2016



Assoziationen

Abbildung 7
Flächen- und bevölkerungsproportionale Sichtweisen der Raumstruktur



Innovation kommt aus den Städten?

- **Städte** bieten Verdichtung
 - Pool an hoch Qualifizierten
 - Internationale Verkehrsknotenpunkte
 - Gedankliche Vielfalt und Weite
 - Vernetzung verschiedener Akteure
 - Koppelung Wirtschaft – Wissenschaft
- Und das **Land**?
- Ibn Chaldun 1951: Er „sah in der mittelalterlichen arabischen Welt die Städte als Zentren der Macht, deren administrative Fixierung aber gesellschaftliche Liberalisierung und Innovation hemmte, während sich diese in den Peripherien entwickelten.“ (Beetz 2008)

Landaufwärts – neue Wege an der Peripherie

Beobachtung: Trotz schwieriger Begleitumstände entsteht in ländlichen Regionen Neues!

- **Sammlung** interessanter Beispiele (insges. 112) durch
 - Recherchen im Netz
 - Empfehlungen
 - Reaktion auf Anschreiben an 85 Dekanate/Supturen
- **Filterprozess:** Kriterien Land/Mission/Innovation, Rest von 79 Projekten
- **Auffälligkeiten:**
 - 1) hohe regionale Konzentration in Ostdeutschland (67!)
 - 2) **wiederkehrende Ideen**

Denkwertstatt Hannover 10.2.2016



Landaufwärts – neue Wege an der Peripherie

- In allen Projekten stießen wir auf **Schlüsselpersonen** („Heros“, „community entrepreneurs“)
Dort laufen „Fäden zusammen“, Netzwerker, kooperative Typen
 - Es bildete sich immer ein **Team von Ehrenamtlichen**
Miteinander auf Augenhöhe ist typisch („Wir-Gefühl“)
Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Teams
- **Weiche Faktoren** (Atmosphären, Stimmungen, Haltungen) waren wichtig:
„Die Begeisterung muss natürlich da sein, wenn alle nur sagen: ‚O, wie furchtbar!‘ Da wird nichts!“
„Spaß“
„Wir wollen was Neues machen. Wir wollen nicht was machen, was schon existiert. Wir wollen was machen, was etwas in Gang setzt.“
- Offenheit: „Acht-Geben“ auf das soziale Umfeld



Landaufwärts – neue Wege an der Peripherie

Der **Anlass**: Krisen (Flut, Angriff von Rechts, gescheiterter Glaubenskurs), institutionelle Anlässe (Themenjahr Reformation), Handlungsdruck von außen (Termin Förderantrag, Strukturreform)

Innovationsdruck!

Idee – immer ein Impuls von außen oder „oben“:

„Es geht nicht darum, Dinge zum allerersten Mal zu denken, also zu erfinden, sondern vielmehr darin, bereits Bestehendes oder Bekanntes in einem anderen Setting neu zu denken. Kreativ ist dieser Prozess nicht wegen völliger Neuschöpfungen, sondern wegen des Transfers.“

- Schlüsselpersonen berichten von **Freiraum**; sie agieren mehrheitlich dort, wo nichts mehr/wenig ist
 - **Ressourcen**: *Die Ressourcen bewirkten keine Innovation, aber ohne Ressourcen gab es auch keine Innovation*

Landaufwärts – neue Wege an der Peripherie

Ein Entrepreneur, gefragt zum Wahlspruch:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12,24)

Es ist gefährlich, wenn man in „Umbruchszeiten ... und Verunsicherung ... ins Machen geht, ins Tun ... , in die Aktion ... , und eigentlich alles tun will, dass das Samenkorn nicht in die Erde fällt – also man rettet alles Kleine irgendwie – solange, wie’s geht. Es darf nicht sterben... Eigentlich brauchen diese Zeiten der Veränderung – glaub ich – genau das Andere: Also das sich Öffnen und Warten, bis es soweit ist, dass Neues wächst.“

Kirche reformiert sich von den Rändern her!

FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

Wahrnehmungen

1) Der Dienst: Wie kann Kirche hier ihrem Auftrag besser gerecht werden? Wie können wir den Menschen *dienen*?

2) Der Rahmen: Nach soziodemographischen Faktoren fragen: Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre; welche Altersgruppen leben im Dorf? Welche Milieus gibt es hier? Welches Einkommensniveau? Wovon leben die Menschen?

FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

- 3) Das Potential: Welche Funktion hat der ländliche Raum hier? (Energieressource, Tourismus, Landwirtschaft) Wie ist seine Geschichte? Kann man das Charisma des Ortes buchstabieren?



annover 10.2.2016

FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

Haltungen

4) Zeit lassen! Gerade für die Wahrnehmung, für das Gebet, das Netzwerken bedarf es Zeit und einer gelassenen, fehlerfreundlichen Haltung.

5) Denken Sie klein, denn „small is beautiful“! Auf dem Land hat man selten große Zahlen; Es geht nicht um das Kopieren der üppiger ausgestatteten Stadtkirchengemeinden: Eine Mandarine ist keine verschrumpelte Orange – Think rural!

FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

6) Versuchen Sie nicht, ein tolles Angebot zu machen. Seien Sie für Menschen da, zeigen Sie Präsenz; Kirche baut sich aus Beziehungen...



Denkwerkstatt Hannover 10.2.2016



FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

Ansätze

7) Auf dem Land geht es nur **mit** den Akteuren im Dorf und in der Region, niemals gegen oder ohne sie: Kooperieren Sie mit Vereinen, der Kommune und der Kirchengemeinde. Sie sind Partner, keine Konkurrenten!



Denkwertstatt Hannover



FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

8) Verankern Sie das Projekt vor Ort! Erfahrungen zeigen, dass Soziale Innovationen dann scheitern, wenn sie die Menschen vor Ort nicht mitnehmen. Ohne starke Personen vor Ort, die die Initiative tragen, wird es unmöglich...

9) Beziehen Sie das Kirchengebäude mit ein, wenn möglich! „Die Kirche“ im Dorf hat vielerorts einen „heiligen“ Status, zumindest, was das Gebäude angeht. Damit zu wuchern, kann eine große Chance sein.

FX auf dem Land – 10 praktische Tipps

10) Sehen Sie Mission als ein ganzheitliches Geschehen: Die Landaufwärts-Studie des IEEG hat gezeigt, dass missionarische Projekte auf dem Land sehr häufig diakonisch orientiert sind oder gesellschaftlich „ansetzen“: Da gibt es meist einen besonderen Bedarf, besonders an der Peripherie.



LINK-Empfehlungen

www.wo-glauben-raum-gewinnt.de

www.sozialraum.de

www.quartiersmanagement-berlin.de

www.kirche-findet-stadt.de

www.caritas-berlin.de